



Nachrichten für die Mitglieder des Vereins ehemaliger Korbacher Gymnasiasten

Nummer 1

74. Jahrgang

Korbach, April 2007

Gräber, die verbinden

Eine Reise ins Kuhländchen

Von Gerhard Popp

Im Juni 2006 hatte ich Gelegenheit, an einer Busreise ins Kuhländchen teilzunehmen. „Kuhländchen?“ wird mancher fragen, „wo ist das denn?“

Es ist ein kleiner Landstrich in Nordmähren, dort, wo die Oder entspringt, im Osten der heutigen Tschechischen Republik. Der Hauptort Nový Jičín, das alte Neutitschein, ist ein Städtchen von heute etwa 27.000 Einwohnern. Beginnend im 13. Jahrhundert, hatten die Landesherren Kolonisten ins Land gerufen, um die nur dünn besiedelten Randgebiete von Böhmen und Mähren zu entwickeln. Man war sich dessen bewusst, dass man tatkräftige Menschen brauchte, um das Wohl eines Landes zu fördern. Die Siedler kamen aus Franken, Hessen, Thüringen, Sachsen und Schlesien. Sie bildeten meist geschlossene deutsche Siedlungsgebiete. So war es auch im Kuhländchen.

Und was veranlasste mich in das Kuhländchen zu fahren? Ich wollte den Spuren meines Vaters nachgehen. Er wuchs auf einem Hof bei Neutitschein auf, einer Erbrichterei.

(Im Deutschen Rechtswörterbuch findet man für „Erbrichter“ folgende Eintragung:

„Mit dem Richteramt erblich belehnter, vom Grundherren bestallter Richter, Inhaber, teils der höheren, teils der niederen Gerichtsbarkeit.“). In Vaters Jugendzeit gehörte das Gebiet zum Kaiserreich Österreich-Ungarn. Ausbildung, Beruf und Erster Weltkrieg führten ihn aber schon in jungen Jahren von dort weg, so dass mir – der ich dort nicht aufgewachsen bin – das Kuhländchen keine vertraute Heimat war. Nun wollte ich das Land meines Vaters und seiner Vorfahren kennen lernen. Meine Frau und meine Schwester waren mit von der Partie. Die Reise wurde organisiert vom Verein Alte Heimat e.V., einem Verein der ehemaligen Kuhländler.



Kapelle und Gedenkkreuz in Poloussi – Halbendorf

Dienstag, 13.6.06: Der Bus fährt morgens zeitig in Heidelberg ab und sammelt unterwegs in Süddeutschland noch weitere Reise Teilnehmer ein. Wir sind alle so um die siebzig. Einige haben eine solche Fahrt schon mehrmals mitgemacht.

Am Nachmittag kommen wir in Furth im Wald an, unserem ersten Übernachtungsort kurz vor der Grenze nach Tschechien. Vielen Sudetendeutschen ist Furth i. W. aus den schlimmen Jahren 1945/46 in Erinnerung. Über diesen Grenzübergang wurden, abgesehen von den „wildem Vertreibungen“ unmittelbar nach Kriegsende, fast alle Transporte in den Westen geschleust. Hier wurden die Menschen von den westlichen Stellen in Empfang genommen, registriert und entlastet. (Das Entlasten war eine Rou-

tinemaßnahme. Jeder bekam eine Wolke DDT-Pulver unter das Hemd gestäubt). Eine von den Holzbaracken des Durchgangslagers steht noch. Der halb verrottete, stinkende Bau soll restauriert und als Erinnerungsstätte erhalten werden. So mancher aus unserer Reisegruppe kann sich noch an diese Tage vor etwa 60 Jahren erinnern: Eine mehrtägige Winterreise in Viehwaggons quer durch die Tschechoslowakei hatte hier ihr Ende.

Mittwoch, 14.6.06: Abfahrt 8.00 Uhr.

Die Höhen des Böhmerwaldes im Rücken, fahren wir am südlichen Stadtrand von Pilsen und dann auch von Prag vorbei. In der Nähe der Hauptstadt, aber auch sonst, herrscht starker Verkehr. Am Stadtrand von Brünn Plattenbauten in exorbitantem Aus-

maß. Der Dom und die Festung Spielberg, die in der Ferne sichtbar werden, nehmen sich dagegen klein und niedlich aus. Hinter Brünn halten wir an einer Raststätte. Das Schlachtfeld von Austerlitz (Slavkov) ist hier ganz nahe. Am Kiosk kann man einen Informationsprospekt über die denkwürdige Schlacht bekommen, in der Napoleon im Dezember 1805 die verbündeten Armeen Österreichs und Russlands besiegte.

Wir fahren nun in nordöstlicher Richtung. Hinter Olmütz werden die Oderberge sichtbar und die Ausläufer der Beskiden. Während wir uns dem Kuhländchen nähern, wird im Bus eine DVD abgespielt über den vorjährigen Besuch des Vereins: Bilder von den Friedhöfen in Neutitschein und Groß-Petersdorf und die Reden aus diesem Anlass stimmen uns ein auf die Tage, die vor uns sind. – Ankunft in Neutitschein um 16.00 Uhr.

Wir wohnen im Hotel Praha, im früheren Heinrichshof. Das Schloss der Žerotiner liegt gegenüber, und der große Stadtplatz ist in drei Minuten zu erreichen. Unser erster Gang führt uns dorthin. Ein weiter, quadratischer Platz tut sich auf, von einem durchgehenden Laubengang umgeben. Bürgerhäuser aus der Zeit der Renaissance und des Barock säumen den Platz. Ihre sorgfältig restaurierten Fassaden leuchten in frischen Farben. In der Mitte des Platzes erinnert eine Pestsäule an die letzte Epidemie Ende des 17. Jahrhunderts.

Donnerstag, 15.6.06: Für heute trennen wir uns von der Gruppe und fahren mit einer Taxe nach Halbendorf (Polouvsí). Dort lassen wir uns am Ortseingang absetzen. Von hier ist es nicht weit zu der Kapelle, vor der das Gedenkkreuz steht mit der Inschrift auf der Rückseite:



O Gott!
O Herr! als ein rein weiser
Richter riefst mich,
Franz Popp, als Dein guter Stifter, 1823.

Wir freuen uns, dass das Kreuz mit der Inschrift noch steht. Von hier ist die Gabelung nicht weit, wo einmal das von Großvater gebaute Gasthaus stand. Das Gebäude musste schon vor Jahren einem neuen Bau weichen, es soll hier bald wieder ein Gasthaus eingerichtet werden. Vor dem Haus ist eine Informationstafel aufgestellt, die einen 700 km langen Fern-Radwanderweg Krakau – Mähren – Wien beschreibt. Er soll historische und kulturelle Sehenswürdigkeiten und schöne Natur miteinander verbinden. Man ist offenbar bestrebt, das Gebiet am Oberlauf der Oder für Radwanderer – und nicht nur für diese – attraktiv zu machen.

Hier, am ehemaligen Gasthaus, zweigt der leicht ansteigende Weg zur Erbrichterei unserer Vorfahren ab. Je näher wir kommen, desto mehr wird es zur Gewissheit: Von dem Hof ist nichts geblieben. Dort, wo der Hof einmal die Hügelkuppe eingenommen hat,

ist eine mit Unkraut bewachsene Fläche geblieben. Auf einer Seite ist das Grundstück von einer Böschung begrenzt; unten verläuft eine Bahnlinie. Am Rande dieser Böschung bemerken wir zwischen viel Buschwerk ein Häuschen mit Schuppen, ein alter Škoda– Kleinwagen steht davor. Ein Mann kommt heraus, um nach uns neugierigen Fremden zu sehen. Ich komme mit ihm ins Gespräch, es geht mühsam, aber über die wichtigsten Dinge können wir uns verständigen: Er wohnt in Jassnik, hat hier sein Sommerhäuschen, daneben ein Bienenhaus. Wir fragen ihn, ob er uns mit seinem Wagen nach Jassnik zum Friedhof fahren könnte (ca. 4 km). Halbendorf hat seine Toten auch früher schon dort bestattet. Er ist dazu bereit.

Der Friedhof von Jassnik liegt oberhalb der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt auf leicht ansteigendem Gelände außerhalb des Dorfes. Nahe dem Eingang des überraschend großen Friedhofs bemerken wir ein altes Steinkreuz, daneben ein Ehrenmal aus neuerer Zeit mit dem Text in Tschechisch und Deutsch.

Zum ehrenden Gedenken an alle verstorbenen Bürger der Gemeinden Deutsch Jassnik, Halbendorf, Blattendorf und Grafendorf, die auf diesem Friedhof begraben wurden, und zur Erinnerung an alle die, denen es nicht vergönnt war, in der Heimat ihre letzte Ruhestätte zu finden. Der Herr schenke ihnen den ewigen Frieden!

Ein Gedenkstein daneben ist bedeutenden Persönlichkeiten der Gemeinde gewidmet. Deutsche Namen sind auf dem Stein verzeichnet, dreimal der Name Hauptmann, darunter Prof. Dr. Josef Hauptmann, (1882 – 1929), der Dichter des Kuhländchens. Wenige Schritte oberhalb steht ein tempelartiges Familiengrab, das Mausoleum der Familie Till. Die Tills hatten im 19. Jahrhundert eine Dampfmühle von überregionaler Bedeutung und hatten es zu großem Wohlstand gebracht. Neben diesem Grabtempel und innerhalb der gleichen Einfriedung finden wir kleine Grabplatten, leicht schräg gestellt, darunter die von unserem Urgroßvater Johann Popp.

Johann Popp

geb. 6. Mai 1826

gest. 1. Juli 1883

Ruhe seiner Asche

Die Inschrift ist wegen der Verwitterung nur noch schwer zu lesen. Angenehm fällt auf, dass die alten deutschen Gräber geradezu vorbildlich gepflegt sind. Das Gras ist gemäht, und kein Unkraut ist zu sehen. Am oberen Zaun des Friedhofs stehen noch einige andere größere deutsche Grabmale, darunter das der Familie Blaschke aus Blattendorf.

Freitag, 16.6.06: Die Fahrt geht heute zum Schloss Kunewald, wenige Kilometer



Mahnmal auf dem Friedhof von Jeseník n. Odr. – Jassnik

nördlich von Neutitschein. Das Schloss wurde 1726 – 1734 für die Familie von Harrach von dem Architekten Johann Lukas von Hildebrandt erbaut (von dem auch das Belvedere in Wien geschaffen wurde). Eine große Zeit kam für das Schloss mit Maria Walburga, Gräfin von Truchseß–Zeil-Waldburg (1762-1828), die im Schloss ein Philanthropinum, eine Bildungs- und Erziehungsanstalt für Jungen und Mädchen aus allen Schichten, einrichtete, ob sie nun katholisch oder protestantisch, Deutsche, Tschechen oder Juden waren. Sie lebt bis heute als „die gute Gräfin“ im Gedächtnis der Leute fort. 1870 kam das Schloss in den Besitz des österreichischen Zweiges der Familie von Fürstenberg und 1895 dann weiter an den Zuckerfabrikanten Dr. Victor von Bauer. Durch Krieg und Nachkriegszeit kam es völlig herunter und sollte fast schon abgerissen werden. Man besann sich aber eines Besseren. Es wurde saniert, und seit 2004 ist es ein Kleinod unter den Hinterlassenschaften früherer Epochen. Auf dem Friedhof unweit des Schlosses ist eine Gedenkstätte eingerichtet worden: Deutsche Grabsteine wurden in einer Gruppe zusammengestellt.

Auf einer Steinplatte ist in Tschechisch und Deutsch zu lesen:

**Zum Gedenken
an alle verstorbenen Kunewälder
Heiliger Friede ruhe auf diesem Ort
und erfülle die ganze Welt
Das ewige Licht leuchte ihnen
Kunewald im Jahre 1994**



Marktplatz in Nový Jičín - Neutitschein

Einige aus unserer Reisegruppe, die aktiv im Verein Alte Heimat mitwirken, sind in Kuhländler Tracht erschienen: im Dirndl mit Häubchen die Frauen, mit Dreispitz, blauer Jacke, roter Weste, gelben Leder-Bundhosen und weißen Kniestrümpfen die Männer. Sie legen einen Kranz nieder am Grab der guten Gräfin, im Grabtempel seitlich im Friedhof.

Wir gehen nun hinüber zum Schloss, wo schon eine Ehrengarde in Uniformen des 18. Jahrhunderts am Schlossportal aufgestellt ist. Ihre Fahne trägt das Fürstenbergische Wappen. Sie sind nicht wegen uns hier, vielmehr gilt der Empfang den Bürgermeistern von Ludwigsburg und Malsch. Sie sind nach Neutitschein gekommen wegen eines tschechisch-deutschen Jugend-Sporttreffens. Der Kastellan des Schlosses begrüßt die Bürgermeister und uns vor dem Tor. Drinnen im kleinen Empfangssaal schließen sich Reden der jungen Bürgermeisterin von Kunewald und der Museumsdirektorin von Neutitschein und Umgebung an. Dazwischen spielen zwei Damen Musik für Flöte und Streicher aus der Zeit des Barock.

Der Kastellan erzählt die Geschichte des Schlosses und führt uns anschließend durch die Räume, – die Ahnengalerie, das pompejanische Zimmer und private Räume. Wir staunen, wie schön alles geworden ist. Man hat keinen Aufwand gescheut. – Mittags erholen wir uns in der Schlossgaststube von dem vielen Stehen.

Wir fahren zurück nach Neutitschein, und zwar auf den Friedhof. Er hat eine beträchtliche Ausdehnung. Etwa in seiner Mitte ist ein Lapidarium eingerichtet wor-

den: Grabsteine deutscher Gräber sind in Gruppen um einen Gedenkstein mit zweisprachiger Inschrift angeordnet:

Jahrhunderte lebten Tschechen und Deutsche in dieser Stadt zusammen, hier ruhen sie in Frieden.

Wir erblicken Grabmale mit steinernem Kreuz, in einer anderen Gruppe stehen Obeliske, wieder eine andere Gruppe besteht aus schmiedeeisernen Kreuzen. Einige Grabmale, so das der Familie Hückel, die durch Hutfabrikation zu Wohlstand kam, sind an ihrem Ort geblieben. (Hückel-Hüte waren ein Begriff, sie wurden in die ganze Welt exportiert). Diese Grabmale sind künstlerisch und vom Aufwand her außergewöhnlich.

Samstag, 17.6.06: Wir fahren über Odrau (Odry), Wigstadt (Vitkov) und Bautsch (Budišov) auf den Roten Berg (Červená Hora), 749 m. Auf der breiten Kuppe des Berges steht ein Feldkreuz, das an eine Schlacht im 7-jährigen Krieg zwischen Preußen und Österreichern erinnert. Ende Juni 1758 wurde ein preußischer Nachschub-Transport mit 4000 Wagen und entsprechend starker Deckung unter der Führung von General von Zieten von den Österreichern unter Laudon¹ angegriffen. 3000 der Wagen konnten erbeutet oder vernichtet werden. Es gab Hunderte von Toten auf beiden Seiten, die in zwei Massengräbern auf diesem Berg bestattet wurden.

Im Jahre 1998 hat man begonnen, vom Feldkreuz ausgehend, eine Straße der tschechisch-deutschen Verständigung anzulegen. Jedes Jahr werden quadratische Granitplatten mit Inschriften, die zu Frieden und Verständigung mahnen, hinzugefügt. Hornbläser eröffnen die Feier, es folgen Reden von Bürgermeistern der umliegenden Gemeinden und von Vertretern deutscher Delegationen (Ludwigsburg), auch ein Vertreter von Oppeln, aus dem nahen Polnisch-Schlesien, spricht einige Worte. Es folgt eine Bergmesse in Tschechisch (eine junge Frau übersetzt ins Deutsche), die Feuerwehr sorgt für die Stromversorgung, eine junge Frau verteilt Kolatschen und Getränke, Polizei ist auch anwesend.

Es folgt die Plattenlegung. Die neuen Platten liegen schon an ihrer Stelle. Jeder Stifter befestigt seine mit symbolischen Hammerschlägen.

Über Odrau und Sedlnitz (Sedlnice), wo wir zu Mittag essen, fahren wir weiter nach Zauchtel (Suchdol). Hier gab es früher, wie auch in Fulnek, Senftenberg und anderen Orten, eine Gemeinde der Mährischen

¹ Ernst Gideon Freiherr von Laudon, geb. 1716 in Livland, gest. 14.7.1790 in Neutitschein, berühmter österreichischer Feldherr.

Brüder, also Protestanten in einem katholischen Umfeld.

Herr M., ein 82-jähriger Herr in unserem Bus, der mit seiner Frau aus Zauchtel stammt, erzählt uns einiges über die Mährischen Brüder (auch Böhmisches Brüder genannt) und ihr hartes Schicksal in Zeiten der Gegenreformation, das sich erst besserte mit dem Toleranzedikt von Josef II. vom Jahr 1782. (Vorher sind viele nach Herrnhut in der Lausitz ausgewandert, wo ihnen Graf Zinzendorf Asyl gewährte.) Herr M. hat in den letzten Jahren Kontakte aufgebaut zu der jetzigen evangelischen Gemeinde von Suchdol und hat ein neues Turm-Kreuz für seine alte Heimatkirche gestiftet.

Unser Bus hält unweit der Kirche. Die junge Pastorin und der Bürgermeister haben uns schon erwartet. Wir gehen zusammen die paar Schritte zum Friedhof und versammeln uns an der Friedhofsmauer, wo eine Tafel angebracht ist mit der tschechisch-deutschen Inschrift:

**In bleibender Erinnerung an die
ehemaligen deutschen Bürger
von Zauchtel und im Gedenken
an die Opfer aller Kriege.
Zauchtel im Jahre 2002.**

Der Bürgermeister fragt in die Runde, wie viele von uns direkte Verbindung zu Zauchtel hätten; es heben sich drei oder vier Hände. Die Pastorin hält eine Ansprache, ein junger Mann übersetzt ins Deutsche. Sie sagt, dass die Wunden, die der Krieg und die

Nachkriegszeit Tschechen und Deutschen geschlagen haben, nicht vergessen werden sollen. Es habe aber keinen Sinn, Salz in die Wunden zu streuen. Um unserer Kinder willen müssten wir dafür sorgen, dass die Zukunft eine bessere wird. Herr M. habe in seiner bescheidenen Art viel für die gegenseitige Verständigung getan. Zum Schluss bittet sie um Verzeihung für das, was den Deutschen von den Tschechen angetan worden ist. Für uns alle ist das ein bewegender Augenblick.

Nun fahren wir über Groß-Petersdorf nach Heinzendorf (Hyncice) zum Mendel-Geburtshaus. Jeder hat schon im Biologie-Unterricht von den Mendelschen Gesetzen der Vererbungslehre gehört. Gregor Johann Mendel (1822 - 1884) hat sie im Augustinerkloster zu Brünn, wo er später auch Prälat war, in jahrelangen Kreuzungsversuchen mit Erbsen und Bohnen gefunden. Seine Forschungsergebnisse wurden leider erst viele Jahre nach seinem Tod von der Fachwelt wahrgenommen. Mendels Geburtshaus ist eine Art Vierkanthof. Er ist zur Zeit leider Baustelle. Das Wohn- und Geburtshaus soll neu gedeckt und restauriert werden. Die anderen Gebäude werden einen Vortragssaal und eine Art Jugendherberge für Radwanderer aufnehmen. Das Feuerwehrhaus, das Mendel seiner Gemeinde gestiftet hat, steht etwas abseits und ist unverändert und gut erhalten.

Sonntag, 18.6.06: Abfahrt um 7 Uhr. In zügiger Fahrt erreichen wir um etwa 13.30 Uhr die Grenze bei Rozvadov – Waidhaus –. Eine nicht alltägliche Reise geht zu Ende. Wer hätte das gedacht: Was als Reise in die Vergangenheit angetreten wurde, ist zum Anlass für Hoffnungen auf eine bessere Zukunft zwischen Tschechen und Deutschen geworden.



*Evangelische Pastorin in Suchdol –
Zauchtel (und Dolmetscher)*

Gründonnerstag 1945 – ein Tag des Erinnerns

Vor 60 Jahren, am Gründonnerstag, endete mit der Einnahme der Stadt durch die Amerikaner faktisch das Dritte Reich für die Korbacher Bürger. Dieses bedeutsame Datum und auch die vielfältige Berichterstattung in den Medien (bemerkenswert in der WLZ) und nicht zuletzt der Film „Der Untergang“ haben bewirkt, dass in meinem Freundes- und Bekanntenkreis engagierter als sonst die von uns allen erlebte und erlittene Götterdämmerung der Nazi-Herrschaft und deren Auswirkungen auf unser weiteres Leben im zerschlagenen Deutschen Reich thematisiert wurden. Der rege Austausch von Erinnerungen aus der Zeit von damals machte sehr schnell deutlich, wie unterschiedlich zum Beispiel dieser Gründonnerstag von meinen Gesprächspartnern erfahren wurde.

Also – Gründonnerstag 1945 in Korbach und Gründonnerstag 1945 in anderen Teilen des damaligen Reichsgebietes.

Korbach

Ein Hoffen und Bangen lag über der Stadt: Die einen hofften insgeheim darauf, dass der Nazispuk bald vorbei sei und damit

die ständige Bedrohung durch angloamerikanische Flieger, die selbst auf Bauern bei der Feldarbeit Jagd machten. Andere, wie fanatische Nazis und SS-Leute, die es auch noch gab, hofften nach wie vor auf den Endsieg in letzter Minute durch Wunderwaffen, von denen Hitler und Goebbels bis zu ihrem unrühmlichen Ende träumten. Das Bangen bezog sich schon seit einigen Tagen auf die ganz wichtige Frage: Wird die Stadt verteidigt, wenn die amerikanischen Panzer vor den Toren stehen? Was ist zu tun, damit diese Stadt, die bisher weitgehend vom Krieg verschont blieb, nicht zu einem kleinen Königsberg oder Breslau gemacht wird? Daneben spielten die existenziellen Fragen des Alltags für die Bewohner in Korbach eine große Rolle. Die Stadt war voller Menschen. Da wurde eingekauft, was noch auf Lebensmittelkarten erhältlich war. Devise: Vorräte schaffen – wer weiß, was noch alles auf uns zukommt!

Aufgefallen sind mir auch einzelne Treckgespanne mit dick vermummten und müde aussehenden älteren Männern und Frauen mit Kindern. Selbst uns Zehnjährigen war durchaus geläufig, wo die herkommen mussten: aus Ostpreußen, dem

Warthegau, aus Schlesien und Pommern. Was diese Menschen alles durchgestanden hatten, stand aber an diesem Tag nicht auf der Tagesordnung.

Die größte Gruppierung im Menschengewimmel der Innenstadt bildeten allerdings Uniformierte: Wehrmacht zu Fuß, mit Pferdewagen, mit alten, vorwiegend französischen Beuteautos – ein jämmerliches Bild! Und Waffen-SS, relativ gut ausgestattet mit vorzeigbaren Militärfahrzeugen, aber ohne schwere Waffen, die Offiziere waren mit Maschinenpistolen bewaffnet, man demonstrierte Haltung. Ein Gemeinsames zeichnete aber beide Waffenträger der Nation (Nazi-Terminus) aus: sie hatten dieselbe Marschrichtung, nein, wir waren ungewollt Zeugen – was mir später erst klar wurde – einer geregelt-ungeregelten Flucht vor den von Westen und Südwesten heranrückenden Amerikanern und deren überlegenem Potenzial an Panzern und Flugzeugen.

Am frühen Nachmittag ebte der Strom der Wehrmachts- und SS-Fahrzeuge in Richtung Arolsen merklich ab. So gegen 15 Uhr herrschte eine unheimliche Stille in der Stadt und auf ihren Straßen. Ruhe vor dem